Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

109. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimaltäglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.25 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 60 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 7 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 467.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Nr. 427. Montag, den 23. August. 1915.

Venizelos griechischer Ministerpräsident

Italien und die Türkei

Von Major a. D. **von Schreibershofen.**

Seit langer Zeit suchen die Westmächte nach einer Hilfe und Unterstützung, um das Dardanellenunternehmen, das auf einem toten Punkte angelangt ist, erfolgreich zu Ende zu führen. Zunächst hatten sie auf russische Hilfe gehofft. Tatsächlich hatte auch Rußland schon bei Odessa, Sebastopol und Kiew eine neue Armee gebildet, die sogenannte „Bosporus"-Armee, die an der Küste des Schwarzen Meeres nördlich von Konstantinopel landen und den Vormarsch gegen die türkische Landeshauptstadt antreten sollte. Das siegreiche Vordringen der Verbündeten in Galizien und später in Polen und die damit in Verbindung stehende gänzliche Niederwerfung des russischen Heeres haben aber die Ausführung dieses Planes unmöglich gemacht. Die Bosporus-Armee als solche mußte aufgelöst und ihre einzelnen Bestandteile zum Kampfe gegen die Verbündeten herangezogen werden. Zwar konnte ihr Eingreifen den Niedergang des russischen Heeres nicht aufhalten, sondern wurde mit in die allgemeine Niederlage hereingezogen. Das Unternehmen gegen Konstantinopel ist aber gänzlich unmöglich geworden. Die Westmächte haben die Hoffnung auf eine russische Unterstützung aufgeben müssen. Dann hofften sie auf das Eingreifen Bulgariens, aber die kluggeleitete Politik dieses Landes hat allen Lockungen der Westmächte widerstanden. Durch einen soeben abgeschlossenen Vertrag hat Bulgarien auf friedlichem Wege den erstrebten Gebietszuwachs von der Türkei erhalten und alle Differenzpunkte aus der Welt geschafft. Nun war die Hoffnung der Westmächte auf Griechenland gerichtet. Aber auch bei der jetzigen neuen innerpolitischen Lage und selbst bei einem Ministerium Venizelos wird Griechenland voraussichtlich streng neutral bleiben. Jedenfalls beabsichtigt es vorläufig nicht, die Waffen gegen die Türkei zu ergreifen. Nun blieb nur noch Italien übrig und tatsächlich haben die Westmächte schon seit langer Zeit ihre ganze Macht, ihren politischen Einfluß und ihren wirtschaftlichen Druck darangesetzt, dieses Land zum Kriege gegen die Türkei zu veranlassen. Lange Zeit war dies vergeblich gewesen, denn Italien konnte mit Recht auf seine ungünstige militärische Lage hinweisen.

Am 22. Mai hatte Italien den Krieg an Oesterreich-Ungarn erklärt und unmittelbar darauf den größten Teil seines Heeres an der österreichischen Grenze versammelt. Seit drei Monaten währt der Kampf, ohne daß es bisher den Italienern gelungen ist, den geringsten Erfolg zu erzielen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen, an welcher Stelle sie auch unternommen wurden. Der Hauptstoß wurde im Küstenlande gegen die Front Görz-Monfalcone gerichtet. Ganze Armeen gingen nebeneinander zum Angriff vor, aber nirgends ein Erfolg. Wo es den Italienern einmal gelang, in die Stellungen der Oesterreicher einzudringen, wurden sie sehr bald durch die Gegenangriffe der sehr schnell herangeführten Reserven aus ihnen vertrieben. Die fortwährenden Niederlagen und mißlungenen Angriffe haben dem italienischen Heere außerordentlich schwere Verluste gekostet und auch seine innere Widerstandskraft bedeutend vermindert. Berücksichtigt man nun noch, daß die Italiener auch zur See unglücklich gekämpft haben und nicht imstande gewesen sind, ihre Küsten gegen die feindlichen Angriffe zu schützen, so kann man die allgemeine Lage Italiens vom militärischen Standpunkte aus nur als eine außerordentlich ungünstige bezeichnen. Es ist daher wohl begreiflich, daß die italienische oberste Führung wenig Neigung verspürte, einen Teil ihrer Kräfte abzugeben und zur Unterstützung der Engländer und Franzosen eine Expedition gegen die Türkei zu unternehmen. Es kam noch hinzu, daß ständig mit einer Offensive der Oesterreicher gerechnet werden mußte. Sie schien um so näher zu liegen, seitdem die Lage der Verbündeten auf dem polnischen Kriegsschauplatz immer günstiger geworden und das russische Heer immer mehr zusammengebrochen war. Mit Recht konnte der italienische Generalstab darauf hinweisen, daß es unrichtig wäre, sich unter diesen Umständen an der österreichischen Grenze zu schwächen. Aber alle diese militärischen Bedenken haben auf die Dauer nicht vorgehalten. Der Druck der Westmächte war ein so starker, daß die italienische Regierung schließlich nachgeben und den Krieg an die Türkei erklären mußte.

Es ist nicht anzunehmen, daß Italien sich lediglich mit der Kriegserklärung begnügen wird, sondern es wird daraus auch die notwendigen Folgerungen ziehen und den Kampf gegen das Osmanenreich aktiv zu führen suchen. Denn nur mit dieser Absicht haben die Westmächte Italien zum Kriege gedrängt. Es ist deshalb mit der Entsendung eines starken italienischen Expeditionskorps zu rechnen. An welcher Stelle es seine Landung ausführen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Es ist möglich, daß dies in unmittelbarer Anlehnung an die schon gelandeten französischen und englischen Truppenteile erfolgt, sei es auf der Halbinsel Gallipoli selber oder in deren nächster Nähe. Dies würde für die Westmächte das Vorteilhafteste sein. Es ist aber auch möglich, daß die Landung an einer weiter entfernt gelegenen Stelle erfolgt. Die ausländische Presse und auch die italienischen Zeitungen haben wiederholt die Besetzung eines Teiles der kleinasiatischen Küste oder der syrischen Küste als das nächste Operationsziel der Italiener bezeichnet. Es ist bekannt, daß diese Gebiete schon lange das sehnsüchtige Ziel der italienischen Politik darstellen, und es ist wohl möglich, daß die Italiener sich durch ihre Besetzung ein Faustpfand sichern wollen, das sie bei den späteren Friedensverhandlungen in die Wagschale werfen können.

Mögen die Italiener aber an dieser oder jener Stelle landen, so wird die türkische Heeresleitung darauf vorbereitet sein und rechtzeitig die notwendigen Gegenmaßregeln getroffen haben. Das türkische Heer ist so stark und zahlreich, daß es auch an mehreren Stellen zugleich genügende Kräfte zur Abwehr feindlicher Angriffe bereitstellen kann. Es ist vorzüglich ausgebildet und ausgerüstet. Die Führung äußerst geschickt und energisch, das ganze Heer ist von Kampfesmut erfüllt und der einzelne Soldat außerordentlich tapfer. In zahlreichen Kämpfen und Gefechten haben die Türken schon bisher ihre Ueberlegenheit über den Gegner bewiesen. Den Engländern und Franzosen ist es deshalb auch nicht möglich gewesen, von ihren Landungsstellen aus in das Innere des Landes vorzudringen. Es kann zwar nicht bestritten werden, daß durch den Hinzutritt eines neuen, dritten Gegners sich die Lage für die Türkei schwieriger und ungünstiger gestaltet hat, und daß es erhöhter und erneuter Anstrengungen bedürfen wird, um auch die neuen feindlichen Verstärkungen niederzukämpfen. Daß dies aber schließlich erfolgen wird, kann nach dem ganzen Gange der bisherigen kriegerischen Ereignisse als sicher angenommen werden. Was den vereinten Engländern und Franzosen bisher nicht gelungen ist, wird sich auch durch den Hinzutritt der Italiener nicht erreichen lassen. Die Türken werden nach wie vor ihre Stellungen behaupten, ihre Befestigungen schützen und dem Feinde den Weg nach Konstantinopel versperren.

Die Italiener haben sich somit auf ein Unternehmen eingelassen, das sehr schwierig ist und wenig Aussicht auf Erfolg verspricht. Es bringt aber auch noch einen andern Nachteil für sie mit, und dieser liegt in Libyen. Die dortigen Eingeborenen haben sich schon seit längerer Zeit gegen die italienische Herrschaft empört, die Italiener aus dem Innern des Landes vertrieben, so daß die italienischen Truppen nur noch einen schmalen Küstenstreifen behaupten konnten, und auch in ihm sind sie schon arg bedrängt. Nachdem jetzt die Kriegserklärung gegen die Türkei erfolgt ist, können die Türken die Eingeborenen ohne jede Rücksicht unterstützen. Wenn sie ihnen auch keine Truppen zuschicken können, weil der Seeweg versperrt ist, so können doch immer einzelne Offiziere dorthin gelangen, die den Eingeborenen als Führer und Organisatoren dienen. Der Widerstand der Bevölkerung gegen die italienische Heerschaft wird auch einen neuen Ansporn erhalten, sowie es bekannt ist, daß die Türkei sich im Kriege mit Italien befindet, und wenn der Sultan die mohammedanische Bevölkerung zum Heiligen Kriege gegen die Italiener aufruft. Dadurch kann sich die Lage der Italiener in Libyen noch außerordentlich verschlimmern.

Wohin man auch blickt, erkennt man nur große Schwierigkeiten, die den Italienern jetzt neu erwachsen, ohne daß eigentliche Vorteile ihnen winken. Und das alles zu einer Zeit, da die italienischen Angriffe an der österreichischen Grenze überall unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen werden, und da die Verbündeten infolge der günstigen Kriegslage im Osten frei in der Verwendung ihrer Heeresteile geworden sind. Wenn trotz alledem die Italiener sich zur Unterstützung der Westmächte bereit erklärt haben, so zeigt dies nur den ungeheuer starken Druck, den England und Frankreich ausgeübt haben. Eine allgemeine Aenderung der Kriegslage wird durch das Eingreifen Italiens in die Kämpfe gegen die Türkei nicht erfolgen, und wir können mit voller Zuversicht darauf rechnen, daß die Türkei auch diesem neuen Gegner gegenüber siegreich bleiben wird.

Französischer Generalstabsbericht

wtb. **Paris,** 23. August. Amtlicher Bericht von **Sonntag nachmittag:**

Im Artois nördlich von Souchez wurde ein von schwachen Kräften ausgeführter deutscher Angriffsversuch leicht und schnell angehalten. Im Labyrinth dauert der Kampf mit großen Bomben an. Im Gebiet von Roye heftige beiderseitige Kanonade. In den Vogesen griff der Feind unsere Stellungen auf dem Kamm von Sondernach an. Er wurde vollkommen zurückgeworfen. Auf dem Gelände, welches wir am 18. August in dieser Gegend erobert haben, zählten wir hunderte von toten Deutschen. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ohne Zwischenfall.

wtb. **Paris,** 23. August. Amtlicher Bericht von **Sonntag abend:**

Im Artois, besonders im Gebiet von Neuville und Roclincourt, lebhafte Tätigkeit der feindlichen Batterien, die von unserer Artillerie kräftig bekämpft wurden. Gegenseitige ziemlich heftige Kanonade im Gebiet von Roye, am Plateau von Quennevières, an der Aisnefront und um Reims. In den Argonnen meldet man nur Kämpfe mit Schützengrabenkampfwerkzeugen, besonders um Courtechaussé. Im Woevre nördlich Flirey Kämpfe mit Bomben und Handgranaten. In den Vogesen im Fechtgebiet einfache Kanonade.

Französische Sorge um das Schicksal des russischen Heeres

(z.) **Genf,** 23. August. (Eigene Drahtnachricht.) Die **Pariser** und die **französische Provinzpresse** ist über die nunmehr ihr vorliegenden Einzelheiten der **deutschen Siegesbeute in Nowo-Georgiewsk** wie konsterniert. Der „Matin" schreibt kurz und vielsagend: Die Hiobsposten aus dem Osten wollen kein Ende nehmen. „Petit Journal" schreibt: Rußland hat seine stärkste Stütze an der Westfront verloren, und die Deutschen und Oesterreicher triumphieren, wie die Russen triumphierten, als sie Galizien erobert hatten. — Die schweizerischen Korrespondenten in Paris melden, daß zum ersten Male seit den Septembertagen 1914 in Paris eine **überall sichtbare Niedergeschlagenheit** herrscht und daß man in allen Volksschichten die Sorge sich äußern hört über das Schicksal des russischen Heeres.

Die Einschließung von Brest-Litowsk

Zur Umzingelung von Brest-Litowsk heißt es in einem Telegramm des „Lok.-Anz." aus dem Kriegspressequartier: Trotz des Widerstandes der Russen kann das System des gleichmäßigen Vorrückens der Verbündeten nicht gehemmt werden. Beiderseits des Bug arbeiten sich Truppen der Armee Mackensen an die Südwerke der Festung heran. Nördlich des Bug gewinnt die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand an Raum.

Deutsche Flugzeuge über Riga

Nach dem „Berl. Tagebl." erfahren englische Blätter, daß in Riga die Stadtteile auf dem linken Dwina-Ufer nahezu verlassen seien. Zeppeline und Tauben stellten regelmäßig über den Forts an der Dwina-Mündung Erkundungen an.

Venizelos Ministerpräsident

wtb. **Athen, 22. August. (Telegramm unseres Privatkorrespondenten.) Venizelos übernahm die Bildung des Ministeriums. Die neue Ministerliste wird heute nachmittag dem König vorgelegt werden.**

Die Verständigung zwischen dem König Konstantin und Venizelos kann unseres Erachtens nur auf der Grundlage erfolgt sein, daß sich Venizelos zu der vom König bisher schon vertretenen Auffassung bekehrt hat: keine Abtretung griechischen Gebietes und Bewahrung strengster Neutralität. Damit ist die Hoffnung des Vierverbandes, die neutralen Balkanstaaten gegen die Zentralmächte und gegen die Türkei aufzuwiegeln, gescheitert.

Einberufung der Ungedienten in Italien

(z.) Lugano, 23. August. (Eigene Drahtnachricht.) Das römische Amtsblatt veröffentlicht die Einberufung sämtlicher Jahrgänge der dritten Kategorie (Ungediente) der Territorialmiliz.

Aus belgischen Archiven

II.

In dieser kritischen Zeit hebt der belgische Gesandte Baron Beyens die Friedfertigkeit Deutschlands hervor. Er schreibt:

„Es besteht kein Zweifel, daß der Kaiser, der Kanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen leidenschaftliche Anhänger des Friedens sind. Welches auch die Pläne sein mögen, die Herr von Kiderlen-Waechter, der sich mit großen Gedanken trägt, im Sinne hat, um seinem Lande die Sympathien der jungen Balkanmächte zu gewinnen, eines ist ganz sicher, nämlich, daß er fest entschlossen ist, einen europäischen Brand zu vermeiden."

Um so nachdrücklicher hebt er das unsichere Schwanken Herrn Sjasonows hervor:

„Ende der vorigen Woche lief in den Kanzleien Europas das Gerücht um, daß Herr Sjasonow den Kampf gegen die Hofpartei aufgegeben habe, die Rußland in einen Krieg treiben will, wiewohl der Boden des russischen Reiches durch die Revolution unterminiert und seine militärischen Vorbereitungen noch ungenügend sind. Aber seit zwei Tagen . . . ist auf die Beunruhigung der letzten Woche ein Gefühl des Vertrauens gefolgt. Herr Sjasonow hat sich, so scheint es, wieder gefaßt und spielt beim Belgrader Hofe mit Eifer die gleiche Rolle, wie die deutsche Diplomatie am Wiener Hofe."

Die Kriegsgefahr wurde ganz allgemein an den europäischen Höfen im Größenwahn Serbiens erkannt, dagegen ist nicht zweifelhaft, daß die panslawistische Partei in Rußland das serbische Feuer schürte, wobei Herr Hartwig, der russische Gesandte in Belgrad, mit Eifer sekundierte. Auch er gehörte zu den Politikern, von denen Baron Beyens sagt, daß sie wie Tittoni und Iswolski in der auswärtigen Politik ihres Landes „eine Kampfrolle" spielten. Man kann jedoch sagen, daß die Tätigkeit all dieser Männer kaum so verhängnisvoll sein konnte, wie die des neuen Präsidenten der französischen Republik, des Herrn Raimond Poincaré, der am 18. Februar 1913 ins Elysee einzog. Eine ungeheure Reklame war seiner Wahl vorausgegangen; es war, als sei der zu großen Entscheidungen drängenden Zeit der Führer gegeben worden. Aber Baron Guillaume, der von seinem Pariser Posten aus die Stimmung der Franzosen genau verfolgen konnte, war von vornherein mißtrauisch. Er sagte bezüglich der Wahl: Diese Beliebtheit des Präsidenten hat verschiedene Ursachen: seine Wahl war geschickt vorbereitet worden; man weiß ihm Dank dafür, daß er während seines Ministeriums geschickt genug operierte, um Frankreich im europäischen Konzert in den Vordergrund zu bringen; er hatte einige Male Glück mit seinen Aussprüchen, die großen Eindruck machten. „In erster Linie muß man darin eine Kundgebung jenes alten französischen Chauvinismus erblicken, der lange Jahre hindurch ganz zurückgetreten war, aber seit den Zwischenfällen von Agadir wieder an Kraft gewonnen hat. Herr Poincaré ist Lothringer und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, daran zu erinnern; er war der Mitarbeiter und der Anstifter der militaristischen Politik Herrn Millerands."

Daß es sich bei der Agitation für die dreijährige Dienstzeit nicht um eine Antwort auf das deutsche Wehrgesetz, sondern um eine längst vorbereitete Maßregel handele, spricht der Gesandte direkt aus, indem er sagt:

„Die Zeitungen haben übrigens unrecht, wenn sie bei Besprechung der Pläne der französischen Regierung dieselben als Antwort auf die deutscherseits ergriffenen Maßnahmen darstellen. Viele sind nur das Ergebnis seit langer Zeit unternommener Studien."

Im März, als die gefährliche Schärfung der österreichisch-russischen Beziehungen durch eine Verständigung über Verminderung der beiderseitigen Grenztruppen verdeckt wurde und Freiherr von Schoen sich Baron Guillaume gegenüber sehr besorgt über das Zunehmen des Chauvinismus in Frankreich äußerte, gab dieser ihm vollkommen recht. „Ich bemerke täglich,' berichtet er, „wie die öffentliche Meinung in Frankreich alle Tage argwöhnischer und chauvinistischer wird. Man begegnet nur Leuten, die versichern, daß ein baldiger Krieg mit Deutschland gewiß, ja unvermeidlich sei." Auch Pichon denke so. Gewiß hatte die zweideutige Haltung Rußlands dazu wesentlich beigetragen.

Baron Beyens wußte davon das Folgende zu erzählen:

„In einem mitteilsamen Moment hat mir der französische Botschafter in Berlin nicht verhehlt, wie schwer es sei, auf die hochbegabten, aber wankelmütigen Politiker, die das mit Frankreich verbündete Kaiserreich leiten, zu zählen, denn sie spielten auch mit ihm ein doppeltes Spiel. Herr Cambon hat sich insbesondere über den Einfluß beklagt, den Herr Iswolski behalten hat, der sich persönlich an Oesterreich-Ungarn rächen will und sich Mühe gibt, das Spiel zu verderben, wenn es den Anschein hat, daß jenes die Partie gewinnt."

Er erkannte auch ganz richtig, daß die Rolle, die Iswolski in Paris spielte, von Hartwig, dem russischen Gesandten in Belgrad, Serbien gegenüber gespielt wurde; der serbische Geschäftsträger in Berlin habe es offen ausgesprochen, daß Serbien nicht sechs Monate lang vorgegangen wäre, ohne sich um